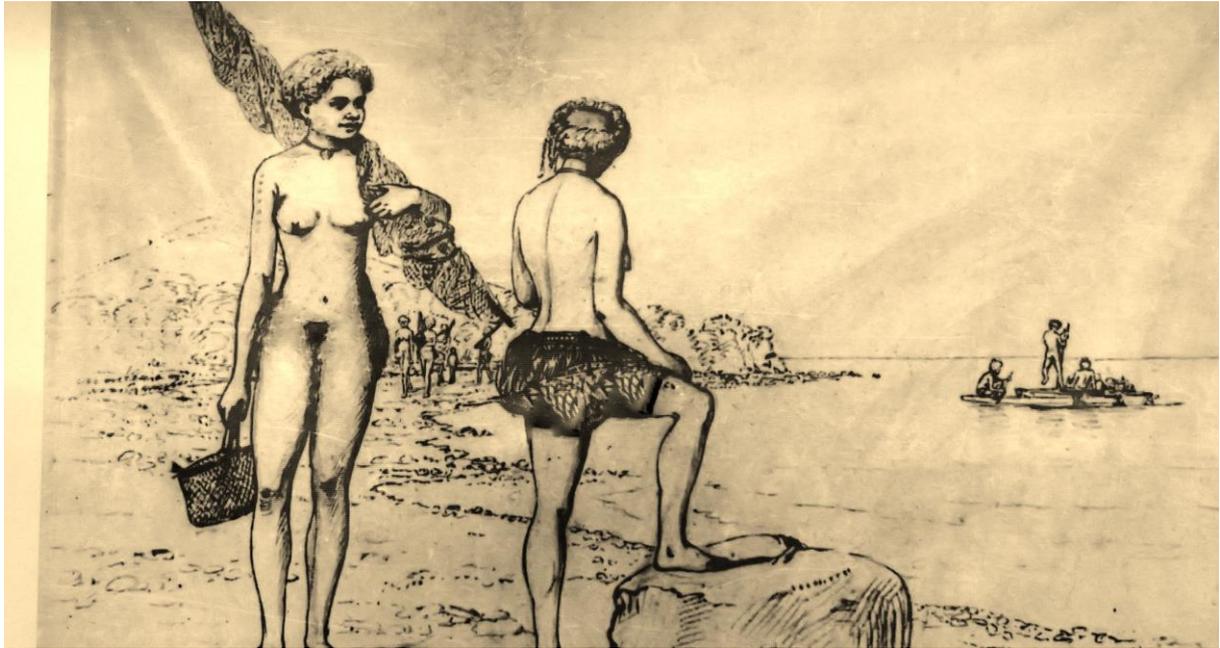


Fidschi, Teil 2



Inhaltsverzeichnis

Fidschi, Teil 2	1
Astrolabe Reef.....	2
Ankern und schnorcheln.....	3
Nabouwalu Village	4
Überfahrt nach Suva	7
Suva	8
Unterwegs an der Südküste	14
Musket Cove.....	15
Mana Island.....	18
Ausklarieren, Saweni Bay	19

Astrolabe Reef



Südlich von Viti Levu, der fast kreisrunden Hauptinsel des Fidschi Archipels liegt Kadavu Island an dessen Nordseite sich das Astrolabe Reef anschließt, in dem sich einige kleine Inseln befinden; Ankerplätze, Schnorchelgründe, kleine Dörfer, Tauchplätze in Riffnähe und einige kleine Resort für Touristen prägen diese Wasserlandschaft. Die größte Insel innerhalb des Astrolabe Reefs heißt Ono. Auf ihr befinden sich vier Ortschaften, jede mit 100 bis 200 Einwohnern, ordentlich, mit Gärten und Blumen, peinlich sauber gehalten, jeder Ort mit eigener Kirche und einem Chief. Der Oberhäuptling der gesamten Insel ist eine Frau.

Von Osten kommend segeln wir zwischen dem nördlichen Astrolabe Reef und dem Astrolabe hindurch, das Nordriff ist durch einen deutlichen Leuchtturm



gekennzeichnet. Die Einfahrten zum Astrolabe Reef liegen auf der westlichen, der Lee Seite. Im Inneren des Saumriffes finden sich zahlreiche kleine Inseln, manche auch unbewohnt, Ankermöglichkeiten sind zahlreich vorhanden.

Ankern und schnorcheln



Das Schnorcheln macht wieder Freude! Gewaltige Hirnkorallen beeindrucken.



An den Riffen finden sich vielfältige Kalk und Leder-Korallen sowie



farbenfrohe Fischartenarten.



Nabouwalu Village

Es ist Sonntag, eine Kirchenglocke läutet, Kirchgang. Eine gute Gelegenheit die Dorfbewohner zu treffen, den Chief nach der Kirche aufzusuchen. Das Dorf liegt an der Ostseite von Ono Island in einer tief eingeschnittenen Bucht, die



recht guten Ankerschutz bietet; der Skipper muss allerdings gut aufpassen, denn die Ufer sind von Riffen gesäumt, so dass nur wenig Platz in der Mitte der Bucht zum Ankern bleibt. Eine Betonkirche, auf Pfeilern erbaut, steht in der



Ortsmitte, die Häuser erscheinen gediegen-ordentlich, umgeben von Gärten in denen Obstbäume gedeihen.

In diesem rosa Haus wohnen der Chief, Miti, und seine Frau. Die Kinder sind



erwachsen und aus dem Haus, er hat eine kaputte Hüfte, sie ist fit. Er war in den achtziger Jahren als UN Soldat auf Zypern stationiert, spricht recht gutes Englisch und bittet uns ihn mit nach Suva zu nehmen wenn wir die Überfahrt machen, dort soll ein Veteranentreffen stattfinden, Veteranen die für eine verbesserte Rente kämpfen, ein Ansinnen das natürlich unsere Rentner-Sympathie hat! Die Fidschi Regierung hat von der UN viel Geld für die Entsendung ihrer Truppen zu sog. Friedensmissionen bekommen, nur ist von diesem Geld kaum etwas an die Soldaten gegangen, die damaligen Regierungsmitglieder waren schlichtweg zu gierig... Miti und seine Frau laden uns zum Essen ein, wir bringen das Gastgeschenk, ein Bündel Kava mit.



Nach dem Essen waschen beide gemeinsam ab; auch im Gespräch haben wir den Eindruck, dass beide gleichberechtigt und achtsam miteinander umgehen.

Überfahrt nach Suva

Nach Suva sind von Ono aus 46 Meilen zu segeln, Miti kommt früh morgens an Bord. Eine zügige Überfahrt auf einem am Windkurs, etwas hopsig, unseren Gast wird kodderig, er zieht den liegend Transport bis dicht vor



unserem Tagesziel vor. Gestern abend hat er mit dem Methodisten Pfarrer noch allzu intensiv Kava konsumiert, ein Stoff der so entspannend wirken soll, so tiefsinnige Gedanken und Gespräche ermöglicht, dass deren Inhalt schon am nächsten Tag dem nicht mehr erleuchteten Geist wieder verschlossen ist. Im Schutze von Viti Levu wird das Wasser ruhiger, es ist später Nachmittag, die



Lebensgeister rühren sich wieder!

Suva

Die Hauptstadt von Fidschi liegt an der Südostseite von Viti Levu. Vor der Bucht an der die Stadt liegt befindet sich ein langes Riff mit einer Durchfahrt, die die



weite Bucht vom Meer trennt. Suva ist eine Hafenstadt, die nostalgische Erinnerungen hervorruft. Aufgelassene Schiffe, in Päckchen an Mooringe

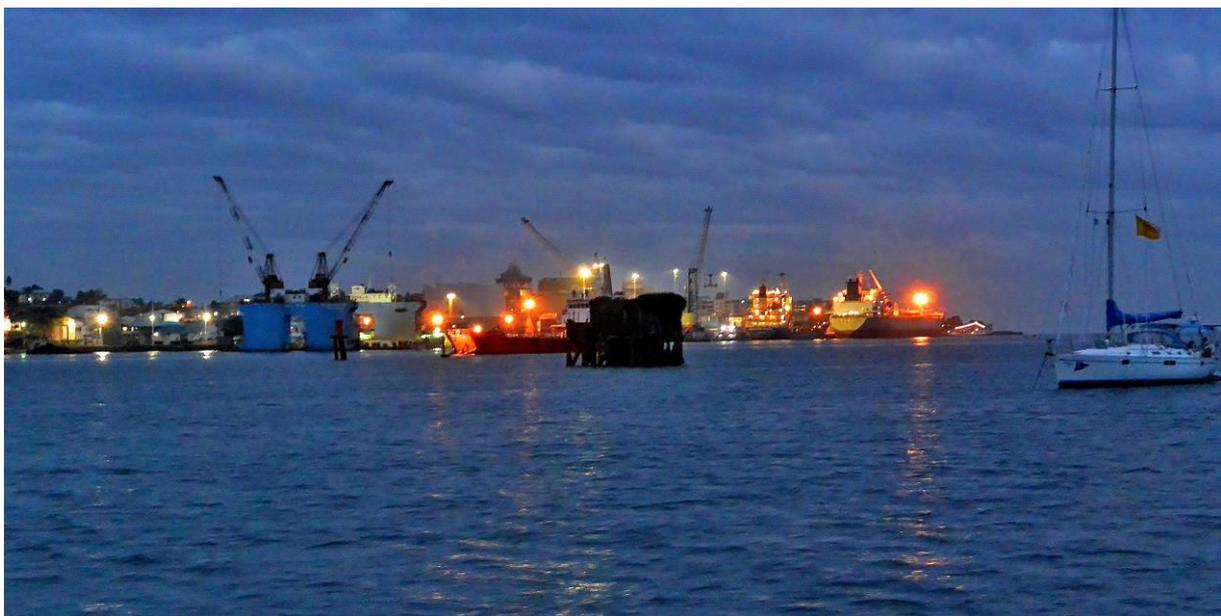


gehängt, kleine Werften auf denen Fischereifahrzeuge repariert werden, Handwerksbetriebe, Kaianlagen, Fischanlandestellen, all dies auf dem technischen Niveau von vor 50 Jahren, ich fühle mich in meine Jugendzeit zurückversetzt, als ich mit dem Fahrrad im Hamburger Hafen herumfuhr auf

der Suche nach dem Geruch des Abenteuers, der Fremde, des Brackwassers, all dies, welches mir die Weite des Ozeans versprach. Und hier in Fidschi, mehr



als fünfzig Jahre später, wieder dieser Geruch nach rostigen Schiffen, etwas Öl, Brackwasser, den Lauten der Schiffe, der Handwerker, hier wird am Einzelteil gearbeitet, die industrielle Art Schiffe zu be- und entladen, sie zu warten und zu bauen, diese hohe und zugleich gesichtsarme Effizienz ist an diesem Orte noch nicht angekommen; nun genau genommen stimmt dies natürlich auch



nicht, denn es gibt hier schon eine geschäftige Pier auf der Container Schiffe abgefertigt werden, nur hat eben das Alte hier auch-und noch- seinen Platz. Die aufgelassenen Schiffe in der Bucht sind fast alles fidschianische

Fischereifahrzeuge, die Flotte verrottet an den Mooringen, derweil die chinesischen Kutter – ebenfalls rostig und angejährt – fleißig unterwegs sind und die Gewässer der Inselwelt abernten.

Einige Wracks liegen im Flachen, auf den Riffen, eines wird von den



Einheimischen als Bade- und Angelinsel benutzt. Wir ankern vor dem Royal Yacht Club, für ein Geringes werden wir für einen Monat Mitglied und können



die Clubeinrichtungen mitbenutzen.

Die Stadt selber ist geschäftig, es gibt sogar Hochhäuser sowie ein Einkaufszentrum. Viele kleine Geschäft säumen die Straßen, auch hier sind die



Inder und Chinesen domnierend. In den Läden, in den Auslagen stapeln sich die Waren, es ist als ob man sich durch ein Warenlager schlängelt; die verführerische Präsentation der Waren wie wir sie von Zuhause kennen spielt



fast keine Rolle und wo sie praktiziert wird, wie in den wenigen Markennamen-Boutiken macht sie in diesem Umfeld einen sterilen, abweisenden Eindruck. Im nördlichen Stadtteil sind die Gewerbebetriebe angesiedelt, Maschinenbau, Automobile, Hydraulik, Schweißereien, Fischverarbeitung und mitten drin ein Gefängnis, dessen Insassen in den staatseigenen Betrieben ihren Unterhalt und



ihre Bewachung zu verdienen haben. In den Supermärkten bekommt der Segler so ziemlich alles was gewünscht wird. Bootszubehör ist jedoch Mangelware. Der Gemüse- und Obstmarkt auf dem die heimischen Produkte verkauft



werden ist gut besucht und bietet vielfältige, duftend-bunte Auswahl. Es gibt sogar eine große Blumenabteilung, ein Luxusprodukt, dass wir seit Neuseeland nicht mehr gesehen haben.

Ansonsten bietet die Stadt nichts was uns berührt; der Regierungspalast ist von aggressiver, trutzburghafter Architektur geprägt, der Stadtpark wirkt



unnötig verlottert. Das Museum hat einige sehenswerte alte Abbildungen aus



der kolonialen Vergangenheit, sowie ein gut erhaltenes, restauriertes Auslegerboot zu bieten.

Unterwegs an der Südküste

Lange hält es uns nicht in Suva, wir wollen weiter, demnächst auch ausklariert, denn bevor wir nach Australien segeln möchten wir noch auf Vanuatu Station machen. An der Ostseite von Viti Levu liegt ein langgestrecktes Insel- und Riffgebiet in dem sich der größte Teil des Fidschi-Tourismus abspielt. Exklusive Ferienanlagen liegen auf Landzungen und kleinen Inseln, kristallklares Wasser und gut bestückte Strandbars locken die Gäste, Brooke Shields hatte hier ihren Auftritt in Blue Lagoon und immer wenn eine Südseeidylle als Kulisse erforderlich ist kommt diese Gegend in die erste Auswahl. Auf der Hauptinsel liegt der Ort Lautoka mit internationalem Flughafen sowie einem Frachtschiffhafen, hier können wir ausklariert.

Gleich zu Anfang des Inselgebietes liegt auf Malolo Island die Bucht Musket Cove, an deren Ufer sich ein großes Touristen Resort befindet. Die Bucht bietet hervorragenden Ankergrund, sie ist bei den Seglern beliebt, einige bleiben hier, haben hier ihren jahrelangen Stützpunkt. Das Resort bietet den Seglern seine Infrastruktur, Toiletten, Duschen, Strandbar, Dingidock kostenlos an, ein Arrangement, das dem Segler hilft und dem Resort den internationalen Flair der Hochseesegler einbringt.

Von Suva nach Musket Cove sind es ca. 100 Meilen, zu viel für einen Tagestörn, wir genehmigen uns eine Ankernacht auf Beqa, einem kleinen, südlich von Viti Levu gelegenen Riff- und Inselgebiet. Am nächsten Tag kommt Regen und stärkerer Wind mit 20 Knoten plus Böen auf, nicht weiter schlimm, denn er kommt von achtern. Nur leider läuft die Twiga plötzlich aus dem Ruder... Fehlersuche: das Schubelement des Autopiloten ist aus seinem Fundament gebrochen! Befestigt hatte ich es in Südafrika auf garantiieriiiiiiiiert!!!! Seewasser-resistentem Bootsbausperrholz, das bei der letzten Inspektion auch noch gut aussah, jedoch hat sich der Rot unter der Oberfläche breit gemacht und nun gab es kein Halten mehr. Nun ja, das Gerät ist ok und den Schaden werden wir sicherlich wieder in den Griff bekommen, doch zunächst sind 12 Stunden Ruderdienst angesagt. Helga hat bei dem Gehopse die Seekrankheit all wieder im Griff...



Gegen Abend segeln wir mit aufklarendem Himmel kurz vor Sonnenuntergang durch die Navalu Passage in das westliche Riffgebiet, Wind und See beruhigen sich. Kurz hinter der Einfahrt befindet sich eine brauchbare Ankerbucht, die



Moni Bay. Die Westseite von Viti Levu liegt an der Leeseite der vorherrschenden Winde und so sind auch die Niederschläge wesentlich geringer, die Vegetation karger, die Hügel sind braun, bislang war das tropische Grün vorherrschend.

Musket Cove

Von Moni Bay bis Musket Cove sind nur 12 Meilen zu segeln, am nächsten Tag laufen wir am Vormittag bei Bilderbuchwetter die Ankerbucht an.

Zahlreiche Yachten liegen am Anker und in der Marina, der ARC ist gerade hier, organisiert die Rallye um die Welt in 18 Monaten, ein strammes Programm! Die meisten Schiffe gehören in das obere Luxussegment des Fahrtensegelns, die Crews und Eigner sind auf eine schnelle Passage getrimmt. Die Schiffe des ARC werden hier auch ausklariert, die Beamten werden eingeflogen und alle teilnehmende Schiffe werden vor Ort abgefertigt – purer Bürokratieluxus!



Wir finden hier wenig sozialen Anschluss, es ist wie überall wo viele Yachten zusammen sind: das Überangebot schafft Distanz, die zu überwinden Zeit und erhebliche eigene Anstrengung erfordert.



Wir haben auch so genug zu tun, der Autopilot muss neu eingebaut und solide verbolzt werden – nur um daran zu kommen muss auch querstange, die die beiden Ruder verbindet demontiert werden, es dauert also mal wieder etwas

länger. Doch nach einem Tag ist auch dieses erledigt und seither (jetzt 4 Monaten) ist die gesamte Ruderanlage endlich in allen Teilen passend.

Auf der Insel gibt es gepflegte Wege, Ferienanlagen, Aussichtspunkte, ja sogar einen kleinen Flughafen. Beim Überqueren der Landebahn soll der Passant aufpassen, horchen, dass kein Flugzeug kommt. Mitten auf der Landebahn



steht eine Maschine, ein pfeilschnelles Gerät und dennoch haben wir Zweifel an dessen Flugtüchtigkeit... Lebensmittel, Baumaterialien etc. werden mittels



eines Landungsbootes geliefert, per Hand wird vom Schiff auf den LKW Anhänger übergeladen.

Mana Island

Bevor wir Fidschi verlassen möchten wir noch gerne einige Tage verweilen. Wir segeln nach Norden nach Mana Island. Auf der Karte sehr anziehend anzuschauen mit einer Lagune die nur durch eine enge Zufahrt befahrbar ist, ein Luftlandestreifen, ein Resort, ein Dorf. Und in der Tat ist diese Insel schön.



Helle Strände, klares Wasser, das Riff direkt vor der Haustür! Wir fahren hinein, eine enge Passage, die gute Sicht erfordert, dann jedoch unkompliziert ist. Innen ankern schon zwei Yachten. Wir rudern mit dem Dingi an Land, vom Resort geht ein langer Steg ins Wasser: wir hätten sofort wieder zu verschwinden, hier seien „Fremde“ nicht willkommen! Nun denn, etwas weiter östlich gehen wir an Land. Nur die östliche Hälfte der Insel ist für die Dorfbewohner und Yachties zugänglich, im Westen liegen die exklusiven Bungalows- soweit wir sehen können nur gering genutzt. Das Dorf ist trostlos,



keine Gärten, die Hütten aus Abfallmaterialien und rostigem Wellblech, der Reichtum der Touristenanlage findet hier keinerlei Widerhall, offensichtlich gelangen noch nicht einmal Brosamen von dessen Tisch ins Dorf. Dennoch sind die Dorfbewohner freundlich. Ein Backpacker beherbergt junge, weniger bemittelte Reisende, Hängematten zwischen den Bäumen, Hütten ohne Elektrizität, gekocht wird auf einer Feuerstelle außerhalb.



Zurück an Bord. Ein schnelles Motorboot des Resorts kommt und wir werden aufgefordert den Ankerplatz zu verlassen, wir hätten weiter östlich zu liegen, hier sei es gefährlich weil die Motorboote der Ferienanlage in diesem Bereich verkehrten. Blödsinn – die wollen nur, ohne dass sie auch nur das geringste Recht dazu hätten, die Exklusivzone ihrer Anlage erweitern. Wir werden sehr höflich, sehr deutlich sowie sehr eindeutig, nein wir denken gar nicht daran den Ankerplatz zu verlassen, sie möchten dem Chef der Anlage ausrichten er möge selber kommen und uns die Rechtsgrundlage seines Ansinnens erläutern. Der Bootsführer und sein Kumpel grinsen beglückt, die Nachricht scheint so ganz nach deren Gusto zu sein, sie ziehen froh hinweg, wir bleiben mit einem Schmunzeln über diese unerwartete Wendung über Nacht am Anker.

Ausklarieren, Saweni Bay

Zum Ausklarieren müssen wir nach Lautoka, ein Ort der uns nicht wirklich reizt. Die Behörden sind direkt auf dem Hauptpier im Hafen untergebracht, nördlich davon kann man – unruhig und vorübergehend – ankern und mit dem Dingi anlanden. Einige Meilen südwestlich liegt die Saweni Bay, hier kann man ruhig ankern, mehrere Boote können dort geschützt liegen. Der hintere Teil der Bucht wird durch ein quer verlaufendes Riff abgeriegelt, das eine 100 Meter breite Durchfahrt in der Mitte aufweist. Ludger mit der Green Duck, Jan mit der

Phoebe und die Ancicamaro aus Österreich sind auch dort. Zwei Nächte und einen Tag bleiben wir noch dort, freuen uns an der Gesellschaft unserer Freunde. Dann wird es Zeit aufzubrechen, Ludger, Diane und Jan segeln mit



uns nach Lautoka, sie wollen sich dort die Behörden anschauen und etwas einkaufen; wir klarieren aus, die Formalitäten sind schnell erledigt. Mit gutem Wind geht es ab nach Westen, bis zur Riffdurchfahrt schaffen wir es gerade noch vor der Abenddämmerung, ein Hubschrauber von einer Filmgesellschaft



die derzeit auf Naviti Island einen aufwendigen Film drehen kommt noch vorbei, richtet seine Bugkamera auf uns, dann bleiben wir alleine. Ein schöner Abend, warm und mild, dekorative, nicht bedrohliche Wolken am Horizont.



vor uns liegen nun 470 Meilen nach Tanna auf Vanuatu.

